

Stefania Rutigliano

# Die Sprache der Überzeugung als Kritik an der westlichen Kultur in Carlo Michelstaedters Werk

**Abstract:** Das Interesse an der Sprache durchzieht das Denken des Görzer Autors Carlo Michelstaedter (1887–1910), wie nicht nur sein Hauptwerk *Überzeugung und Rhetorik* im Sinne zweier unterschiedlicher Sprachen, sondern auch der Gegensatz von Judentum und Christentum, seine Reflexionen zum Gebrauch der politischen Sprache oder sein weniger bekannter *Discorso al Popolo* zeigen. Der Rekurs auf eine bildliche Sprache und seine Begabung als Zeichner und Maler veranschaulichen die offene und dynamische Art, mit der Michelstaedter Sprachen wie Italienisch, Altgriechisch, Deutsch und sogar das Furlanische, Codes wie Mathematik mit ihren Gleichungen, geometrischen Figuren und arithmetischen Formeln und erzählerische Formen wie kurze, von der midraschischen Tradition inspirierte Geschichten erlebt und miteinander verwebt. Indem ich die Mehrsprachigkeit in seinem Werk hervorhebe, zielen ich auf eine Lesart von Carlo Michelstaedters *Überzeugung und Rhetorik* ab, in deren Mittelpunkt solche kulturellen und sozialen Aspekte stehen, die den Gebrauch der Sprache begründen und beeinflussen und ihre Tendenz zur Unzulänglichkeit zeigen. Den Fokus auf diese kulturellen Aspekte der Sprache zu lenken, erscheint umso interessanter, als dies die Möglichkeit bietet, die Veränderungen in der Beziehung zwischen Überzeugung und Rhetorik zu interpretieren. Einen weiteren fundamentalen Wendepunkt in der westlichen Geistesgeschichte stellt Michelstaedters Verbindung zwischen Sprache und individueller Identität, also dem Wissen, das der Überzeugte über sich und die Welt hat, dar.

**Keywords:** Michelstaedter, Rhetorik, Sprachkrise, Judentum, westliche Kulturgeschichte

Im Rahmen seiner Diplomarbeit über Überzeugung und Rhetorik bei Platon und Aristoteles bietet Carlo Michelstaedter nicht nur eine philologische Analyse, die als *Appendici critiche* (Kritische Anhänge) veröffentlicht wurde, sondern auch eine subjektive und breitere Deutung des Themas. Wenn seine Überlegung über die Rhetorik als Zeichen einer Schwäche der Sprache innerhalb einer allgemeinen mitteleuropäischen Anerkennung ihrer Krise gesehen werden kann, ist es bei ihm bemerkenswert, dass genau das Verhältnis zwischen Überzeugung und Rhe-

torik zum Schwerpunkt der Kritik der westlichen Kulturgeschichte wird.<sup>1</sup> Einerseits wird die Schlüsselrolle der Sprache betont, andererseits ihre Trennung von ihrer Schöpfermacht angedeutet, um die es auch schon in mythischen und jüdischen Quellen geht. Die Tatsache, dass er Literatur und philosophische Texte der griechischen Antike stets im Original zitiert, überrascht angesichts des Themas seiner Diplomarbeit nicht. Dass er andererseits auch mit jüdisch-christlichen Quellen und mit Autoren der Moderne arbeitet, kennzeichnet seine interkulturelle Sicht im Namen eines universalen Menschlichen, mit Montaignes Worten der *conditio humana*. In dieser Hinsicht ist es nicht unwichtig, dass die Überzeugung eher in Bezug auf einen Menschen, der überzeugt ist, behandelt wird. Überzeugung gibt es nicht als abstraktes rhetorisches Ergebnis, sondern zuerst als überzeugten Menschen.

Der aus einer jüdischen Familie stammende Autor (vgl. Michelstaedter Winter 1973 und Campailla 1988) schrieb in einem Brief an seinen Freund Gaetano Chiavacci (vgl. Michelstaedter 1983, 268, Brief vom 26.11.1907), dass er gern mehr über die jüdische Mystik und die Arbeit seines Urgroßvaters Rabbi Reggio wissen wolle. Ob er dies auch tat und in der jüdischen Mystik das Konzept einer Sprache fand, die eine Alternative zur abstrakten modernen Sprache bietet, ist nicht bekannt, wie dies zum Beispiel im alten *Sefer Jetzira*, dem Buch der Schöpfung, einer kosmologischen Abhandlung über die Entstehung der Welt durch die 10 *Sephirot* und die 22 Buchstaben des hebräischen Alphabets, der Fall ist. Gershom Scholems Werk *Die jüdische Mystik in ihren Hauptströmungen*, das die Öffentlichkeit mit solchen Themen bekannt machen sollte, wurde erst nach Michelstaedters Tod veröffentlicht. Seine Überlegungen zum überzeugten Wort stimmen trotz seines geringen kabbalistischen Wissens mit dem Begriff *Davhar* überein. Im Gegensatz zum intellektuellen Begriff des griechischen *Logos* gilt das hebräische *Davhar* in der jüdischen Mystik als Tat und Ding<sup>2</sup>. In der Gegenüberstellung von *Logos* und *Davhar* kann man teilweise die Beziehung zwischen Rhetorik und Überzeugung sehen. Die Idee des schöpferischen Wortes der jüdischen Tradition kann er aber auch aus der Bibel (Gen 1,27 und 2,7) gekannt haben. Die Sprache als Eigentümlichkeit und Ver-

1 Michelstaedter benutzt das Wort *rettorica* (Überlegung über die Anwendung der Rhetorik); Paolo Valesio hat auf den Unterschied zwischen *retorica* (1. und 2. Buch von Aristoteles' *Rhetorik*) und *rettorica* (3. Buch) hingewiesen – so wie auf Englisch *rhetoric* und *rhetorics* oder *rhetorica utens* und *rhetorica docens* bei K. Burke. Vgl. Raimondi 2002, 84.

2 „[T]he word as a moral act [...]. In contrast to this dynamic word, the *logos* is an intellectual concept [...]. The concept of *davhar* is: speak, act, be. The concept of *logos* is: speak, reckon, think“. (Bloom 1980, 42–43).

antwortung des Menschen,<sup>3</sup> wie in der Erzählung über die Schöpfung, wo der Mensch den Dingen einen Namen gibt (Gen 2,19), kommt Michelstaedters Konzept des Überzeugten und seiner kritischen Darstellung der konventionellen Sprache recht nahe.

Unter dem Eindruck der sich bereits im *Chandos-Brief* ankündigenden Sprachkrise sucht Michelstaedter nach Gründen und Lösungen und wendet sich daher den Ursprüngen der europäischen Kultur zu. Auf Christus als Überzeugten und vor allem die Vorsokratiker gründet er seine Kritik an jener Kultur der Rhetorik, die sich aus dem Logos entwickelte. Beide werden im Vorwort in der Aufzählung der Überzeugten erwähnt, auch wenn Michelstaedter klar ist, dass sein Tun nichts verändern wird.<sup>4</sup>

Der Ton dieser ersten Sätze ist weise und tragisch, ähnlich wie im Buch *Prediger*, dessen Autor unter den Überzeugten erscheint. Michelstaedter zählt diejenigen Überzeugten auf, die alle unerhört geblieben sind. Genannt werden Parmenides, Heraklit, Empedokles, Sokrates, der Prediger, Christus, Aischylos, Sophokles, Simonides, Petrarca, Leopardi, Ibsen und Beethoven – und im Gegensatz dazu vor allem Aristoteles. In diesem Zusammenhang erwähnt er auch die allgemeine Neigung des Menschen, Systeme zu erschaffen.<sup>5</sup>

Diese Aufzählung von unerhörten Überzeugten führt durch die Geistesgeschichte der Menschheit und zeigt eine Art wiederholte Heterogonie der Zwecke, wie Wilhelm Wundt – eigentlich schon Vico in seinem Buch *Scienza Nuova* – jenes Phänomen von unabsichtlichen Folgen absichtlicher Taten nennt. Die tradierte griechische Rhetorik mit der Überzeugung als ihrem Zweck unterscheidet sich grundlegend vom Begriff der Überzeugung bei den Vorsokratikern. Bei diesen spürt Michelstaedter eine Weisheit, die seiner Meinung nach wiederentdeckt werden sollte. Er beruft sich auf die jüdischen und griechischen, also die mystischen und mythischen Wurzeln der europäischen Kultur, wenn er die aristotelische Beziehung zwischen Rhetorik und Überzeugung kritisiert. Die zeitliche Entfernung wird überwunden: Die aufgezählten Überzeugten stellen die in einem gemeinsamen Gespräch zusammengebrachten Stimmen einer einzigen Tradition dar. Bei

3 In seinem Essay *Über Sprache überhaupt und über die Sprache des Menschen* (1916) deutet Walter Benjamin die Erzählung vom Baum der Erkenntnis als den Ursprung der Urteilsfähigkeit, die die Sprache ihrer Kraft beraubt, Dinge zu benennen. (Vgl. Benjamin 1995, 65–66).

4 „Ich weiß es: ich spreche, weil ich spreche, aber ich werde niemanden überzeugen“. (Michelstaedter 1999, 9).

5 In der *Konstitution der Rhetorik* heißt es: „Die Wüste wird Kloster, das Gastmahl Akademie, das Atelier des Malers – Kunstschule; denn die Mühe mit den Ritualen heißt Heiligkeit, die Handlung der Begriffe Weisheit, die Nachahmungstechnik Kunst, jede Virtuosität ‚virtus‘“ (Michelstaedter 1999, 88).

einer solchen Behandlung der Beziehung zwischen Rhetorik und Überzeugung als Kern der hermeneutischen und politischen Entwicklung der westlichen Kultur nähert sich Michelstaedter einem semiotischen Verständnis von Kultur an, wie dies Clifford Geertz in *The Interpretation of Cultures* (vgl. Geertz 1973; vgl. dazu auch Ueding 2008, 23–43) nennt.<sup>6</sup>

Da die Rhetorik den Autor zu sprechen zwingt, sind Sprache und Rhetorik, wie Nietzsche meinte, dasselbe. Im kurzen ersten Kapitel mit dem Titel *Die Überzeugung* wird aber anhand einer Lehrschrift, die von einem Gewicht handelt, das hängt und somit abhängt, allegorisch ein nicht überzeugtes Leben beschrieben. Die Aussage „*Ich weiß, dass ich will, und es gibt nichts, was ich will*“ (Michelstaedter 1999, 12), die mithilfe der Lehrschrift veranschaulicht wird, setzt der Beherrschung den Willen entgegen. Anders aber als das Gewicht, das nie überzeugt sein kann, und trotz aller beängstigenden Ähnlichkeiten mit ihm, kann sich der Mensch befreien und sich von der Rhetorik ab- und der Überzeugung zuwenden: „Überzeugt ist, wer *in sich sein Leben hat*: die nackte Seele auf den Inseln der Seligen“, die in *Gorgias* erwähnt wird (vgl. Platon 2004, 523a–524a).

Hauptthemen von Platons Dialog *Gorgias* sind die Bestimmung der Rhetorik hinsichtlich der Wahrheit und die Schaffung eines Wissens, das zur Wahrheit führt. Rhetorik als Schmeichelei und die schlechte Rhetorik sind in dem Dialog eben als Gegensatz zur Wahrheit zu verstehen. Nach Platon ist es aber nicht genug, die Wahrheit zu kennen; sie sollte auch mitgeteilt werden, und dafür ist die Rhetorik unverzichtbar. Eine solche Rhetorik wird dann im Dialog *Phaidros* als eine definiert, die selbst Götter überzeugen kann.

Mit Zitaten aus Prediger (I, 8) und Lukas (6, 9) besteht Michelstaedter auch auf der Kommunikation als unverzichtbarem Teil der Überzeugung. Der Überzeugte muss ein Beispiel für die anderen sein als einer der „*mitten im Leben den individuellen Weg erarbeiten*“ (Michelstaedter 1999, 51) muss. Das Teilen des eigenen Widerstandes gegenüber dem Bedürfnis, die illusorische Individualität geltend zu machen, und dasjenige des Mutes, die eigene Gewalt zu verneinen und den Schmerz seines eigenen Ungenügens zu erleben, werden im dritten Kapitel als Mitteilen des „*individuellen Wert[es]*“, der Geltung der Person, „*die den Grund in sich hat*“, ausgedrückt: „[...] *so wirst du und so wird zugleich die Welt überzeugt sein*. Dies meinte das Orakel von Delphi, als es sagte: Γνωθι σεαυτόν“ (Michelsta-

---

<sup>6</sup> Die rhetorischen *Topoi* als Ergebnis eines Entwicklungsprozesses durch die Feststellung und die Verwandlung allgemeiner Ansichten haben eine hermeneutische und politische Perspektive, die einerseits bei der Interpretation der Realität mit ihrer kulturellen Produktion hilfreich ist, andererseits unseren Gedankengang überzeugender macht, weil sie seine Argumentation untermauert.

edter 1999, 51). Michelstaedters Schwerpunkte sind eindeutig Überzeugung als Selbsterkenntnis und Rhetorik als Ethik und Psychologie.

Wegen des vorrangigen Wertes der Wahrheit stellt sich als allererstes das Problem der Täuschung. Der Titel des zweiten Abschnittes lautet „Die Illusion der Überzeugung“, vor der auch das Epigraph von Parmenides warnt. Die Zeit als Kontinuum verhindert die Führung eines überzeugten Lebens. Indem er sich auf Heraklits *πάντα ῥεῖ* beruft, kommt Michelstaedter zu der Vorstellung von einem Lebens, das „an *einem* Punkt beharren könnte“ (Michelstaedter 1999, 16). Einige Zeilen weiter heißt es, mit den Worten aus Petrarcas *Triumphus Aeternitatis*, „eternità raccolta e 'ntera“ (Michelstaedter 1999, 17). Anhand von Beispielen von Autoren aus unterschiedlichen Epochen, Sprachen und Kulturen werden die wenigen Hinweise auf die Überzeugung vorgebracht, die sonst für den Leser meistens als rhetorisches Abschweifen zu verstehen ist.

Das auf den folgenden Seiten behandelte Thema bezieht sich ebenfalls auf die erwähnte Lehrfabel, das heißt auf das rhetorische Leben, diesmal mit Beispielen aus der anorganischen Welt. Der junge Autor bringt Chemie und menschliche Gefühle zusammen: Liebe, Langeweile, Lust und Schmerz. Durch Bedürfnisse bedingt, führen solche Gefühle zu einer „*unangemessenen Überzeugung*“, die als ein auswegloser Kreis dargestellt wird, in der ersten einer Reihe geometrischer Zeichnungen, fast einer Bildersprache (vgl. Rutigliano 2014), die Michelstaedter, der ein begabter Zeichner war, zur Verstärkung seiner Worte verwendet.

Die eigenen Bedürfnisse beengen den Menschen so, dass „[d]ie Wirklichkeit [...] für ihn die Dinge, die seine Zukunft erwarten“ (Michelstaedter 1999, 24), sind. „Die illusorische *Überzeugung* [...] besteht in nichts anderem als darin, *sich selbst in der Zukunft zu wollen*“ (Michelstaedter 1999, 25). Ein derart nichtüberzeugtes Leben, das durch die Suche nach der vergänglichen Lust vergeht, wird durch einen platonischen Gott der *φιλοψυχία* (Liebe zum Leben) erklärt, einen, der den Menschen schmeichelt und mit ihnen sein Spiel treibt,<sup>7</sup> so dass sie immerfort Dinge zu erlangen suchen, ohne dadurch „sich selbst hervor[zu]bringen“ und zum „aktuellen Besitz“ ihrer selbst, zum „[...] individuellen Wert [...], der sich, anders als die Dinge, die gehen und kommen, nicht bewegt, sondern in sich *überzeugt* ist“ (Michelstaedter 1999, 40), zu gelangen. Gewissensbisse, Melancholie und Langeweile, Zorn, Schmerz, Angst, „übermäßige“ Freude – alles gilt als Zeichen der Ohnmacht. Die Beziehungen zwischen den illusorischen Individualitäten zeigen zugleich „die Ohnmacht der geringeren Macht“ (Michelstaedter 1999, 33). Das ist eine erste Andeutung jener *κοινωνία κακῶν*, der „Gesellschaft der Bösen“, die später im zweiten Teil des Buches (vgl. Michelstaedter 1999, 93) als das Reich der Rhetorik beschrieben wird.

7 „Dieser gütige und umsichtige Gott ist der Gott der *φιλοψυχία*“ (Michelstaedter 1999, 21).

Explizit wird die Rolle der Sprache für die Bildung der illusorischen Individualität thematisiert: „Er sagt nicht ‚das ist für mich‘, sondern ‚das ist‘; er sagt nicht ‚das mag ich‘, sondern ‚es ist gut‘[...]“ (Michelstaedter 1999, 23). In der Ersetzung der Aktualität durch das Absolute steckt der Fehler, die Illusion der Überzeugung. Ähnlich wird am Anfang des der Rhetorik gewidmeten Teils mit dem Unterschied zwischen direkter und zusammengesetzter Ausdrucksweise argumentiert: „[D]ank seiner Illusion sagt er, daß ‚ist‘, was *für ihn ist*“ (Michelstaedter 1999, 61). Die Behauptung der absoluten Person, die man nicht hat, „*ist die unangemessene Behauptung der Individualität: die Rhetorik*“ (Michelstaedter 1999, 62). Die Rhetorik ist deshalb eine illusorische Überzeugung, so etwas wie der Begriff des Fehlers der Erschleichung (oder Subreption), die bei Kant in der *Kritik der reinen Vernunft* auch als Verwechslung von subjektiven mit objektiven Empfindungen und Urteilen beschrieben wird.

Durch die Tatsache, dass die Überzeugung in Gestalt des Überzeugten behandelt wird und dass Gefühle so eine wichtige Rolle spielen, vor allem der Schmerz und die Angst vor dem Tod,<sup>8</sup> wird deutlich, dass Michelstaedter das aristotelische Thema der Gefühle aufgreift.

Im zweiten Buch seiner *Rhetorik* behandelt der Philosoph aus Stageira die Gefühle und legt dem Orator verschiedene Strategien nahe, wie er den emotionalen Zustand des Hörers ausnutzen kann. Die Rhetorik wendet sich an das konkrete Subjekt, das sich von seinen Gewohnheiten, Ansichten und Gemütszuständen nicht befreien kann, genau wie das Gewicht der anfänglichen Lehrfabel in Michelstaedters *Überzeugung und Rhetorik*. Es ist das, was Aristoteles als *Ethos* und *Pathos* definiert und dem *Logos* untergeordnet hat.

Michelstaedter erarbeitet über die anthropologische Seite der aristotelischen *Rhetorik*, jene erste systematische Hermeneutik des alltäglichen Miteinanderseins – wie Heidegger das zweite Buch der *Rhetorik* später nennen sollte –, eine Anthropologie, die sich auf Gefühle und Stimmungen gründet. Der junge Autor aus Görz zeigt aber, wie täuschend die Gefühle und alles, was auf ihnen aufbaut, sind, da sie letztlich nur von der Furcht vor dem Tod herrühren. Der *Weg zur Überzeugung* – so lautet das dritte Kapitel – fängt denn auch mit einer *meditatio mortis* an. Darin wird gezeigt, dass alle Dinge wertlos sind und dass Bedürfnisse unbegründet sind, weil Lebensnotwendigkeiten in Wahrheit keine Notwendigkeiten in sich tragen.<sup>9</sup> Der Plan, nach dem man „*ausharren*“ muss, sich gegen seine eigene Illusion „*stemmen*“, den Schmerz ertragen und „*die Person die*

<sup>8</sup> Im Text wird der Begriff anhand des griechischen Zitats von Heraklit veranschaulicht: „Der Mensch zündet sich in der Nacht ein Licht an“ (Michelstaedter 1999, 25).

<sup>9</sup> „[D]enn es ist nicht notwendig, dass das Leben fortgesetzt werde, an dessen Allbedürftigkeit sich zeigt, dass es kein *Leben* ist“ (Michelstaedter 1999, 38).

ses Schmerzes“ (Michelstaedter 1999, 39–40) annehmen, strebt an, sich selbst als Überzeugten, der seinen individuellen Wert hat, hervorzubringen.

„Jeder ist der erste und der letzte“ – so verändert Michelstaedter die *Apokalypse*, in der Christus sagt: Ich bin der Erste und der Letzte. Hier nimmt seine Polemik gegen das Christentum insofern klare Konturen an, als Christus nur sich selbst gerettet hat und die Christen seinem Beispiel, dem Beispiel eines Überzeugten, hätten folgen sollen, statt ihn nur nachzuahmen. „Das Leben besteht eben darin, alles selbst hervorzubringen, darin, sich an keinen Weg anzupassen; die Sprache ist nicht da, sondern du mußt sie schaffen [...], du mußt alles schaffen: um dein Leben als deines zu haben“ (Michelstaedter 1999, 66–67).

Sofort erkennbar ist die Verwerfung des Nachahmungsprinzips, eines der Grundsätze der aristotelischen Rhetorik, dessen Wirkung so stark war, dass es die Tradition zu einem *Thesaurus* machte. Indem Michelstaedter das Nachahmungsprinzip verwirft, lehnt er einen breiten Entwicklungsprozess der westlichen Tradition ab. Das ist nicht die einzige Art und Weise, wie diese auf Ablehnung stößt.

Auf dem *Weg zur Überzeugung* stößt man auf die Unzulänglichkeit der Mathematik, ironisch betont durch die Aufrechnung von Rechten und Pflichten: „Alle haben Recht – niemand ist gerecht“ (Michelstaedter 1999, 45). Michelstaedter führt das Buch Prediger an<sup>10</sup> und trennt die Rechte<sup>11</sup> von der Gerechtigkeit, um dieselbe, die gerechte Person, als Hyperbel darzustellen.<sup>12</sup>

Implizit zeigt er dann, dass das sokratische Ideal, nach dem Tugend und Urteil sowie Recht und Justiz übereinstimmen, ein Ideal, das sich von Platon über Descartes und Kant bis zur modernen Wissenschaft hindurchzieht, eigentlich nur theoretisch und nicht in der Praxis wirkte. Anders als Spinoza, der an die Vernunft als Mittel zur Auslöschung der Leidenschaften glaubte, schreibt Michelstaedter der Vernunft nur eine untergeordnete Rolle zu. (Vgl. Perelmann 1979, 155)<sup>13</sup>

Um das sokratische Ideal in seiner Wirkung wiederzubeleben, wird die Pflicht des Menschen als unendliche Tätigkeit – „alles geben und nichts verlangen“ (Michelstaedter 1999, 47) – ausgelegt. Die Hyperbel wird nicht nur als Metapher benutzt,

10 „Denn es ist kein Mensch so gerecht auf Erden, daß er das Gute tue und kein Unrecht begehe (Prediger)“ (Michelstaedter 1999, 45).

11 „[J]ede Ursache hat zu Recht ihre Wirkung“ (Michelstaedter 1999, 45).

12 „[H]yperbolisch ist der Weg der Überzeugung, der dorthin führt. Denn wie die Hyperbel sich der Asymptote unendlich annähert, so nähert sich der Mensch, der in seinem Leben sein Leben will, unendlich der geraden Linie der Gerechtigkeit an“ (Michelstaedter 1999, 46).

13 Eine deutsche Übersetzung des Kapitels, auf das ich mich beziehe, wurde als „Betrachtungen über die praktische Vernunft“ in der *Zeitschrift für philosophische Forschung*, 20.2 (1966), 210–220, veröffentlicht.



sie wird auch als Diagramm dargestellt.<sup>14</sup> Die Verwendung einer solchen interdisziplinären Sprache kann als Beweis für und vielleicht als ironisches Mittel gegen die Schwäche der Sprache selbst gesehen werden.

Die erwähnte unendliche Tätigkeit – das Geben, ohne etwas zu verlangen – ist aber eine unmögliche Aufgabe: Dafür behauptet Michelstaedter die Aktualität des überzeugten Lebens. Sein Vorbild scheint die mythische *Peitho* zu sein, die ohne Gewalt wirkt. In der mythischen Überzeugung gibt es jene Verbindung zwischen *Eros* und *Logos*, die in der aristotelischen Rhetorik fehlt. Die Rhetorik lässt stattdessen die Überzeugung zum Mittel der Gewalt des *Logos* werden. Sie wird insofern von der rationalen Evidenz erzwungen. (Vgl. Carchia 1990, 10–11)<sup>15</sup> Noch ein weiteres Kennzeichen für die Ähnlichkeit zwischen archaischer *Peitho* und der Überzeugung im Sinne Michelstaedters ist, dass beide für zweckfreie Gaben gehalten werden.

Michelstaedter schwebt gerechte Überzeugung als zwischenmenschlicher Austausch und gutes Tun vor: Der Überzeugte muss sich selbst kennen (noch einmal wird das Orakel von Delphi erwähnt), keine Angst vor dem Tod haben, Schmerz ertragen können, aber er muss unbedingt – sonst wäre er kein Überzeugter, keine gerechte Person – auch den anderen etwas geben: „2. Der kann nicht *tun*, der nicht *ist*; der kann nicht *geben*, der nicht *hat*; der kann nicht *Gutes tun*, der *um das Gute nicht weiß*“ (Michelstaedter 1999, 48), und weiter: „3. *Geben ist das Unmögliche tun: geben ist haben*“ (Michelstaedter 1999, 49).

Es geht um die Erkenntnis, die nach Michelstaedter nicht mehr anzufechten ist, seitdem Aristoteles die Wahrheit als Gegenstand der Überzeugung geopfert hat. „Denn *sich an ein Wort gewöhnen ist wie ein Laster annehmen*“ (Michelstaedter 1999, 64). Sich mit den konventionellen Zeichen zufriedenzugeben, die für jeden auf unterschiedliche Weise unfassbare Dunkelheit verbergen, wie die *καλῶπίσματα ὁρῶντες* in *Gorgias*, heißt ein System von Namen zu schaffen, das den unantastbaren Besitz der absoluten Erkenntnis konstituiert. Polemisch dagegen bekämpft Michelstaedter den westlichen Rationalismus, den aristotelischen *Logos* und das *cogito ergo sum* von Descartes, eine Behauptung, die in ihr Gegenteil, *cogito ergo non sum*, umgekehrt wird. Schon die am Anfang erwähnten Überzeugten hatten darauf hingewiesen, dass es einer der idealistischen Fehler jeder aufgeklärten Zeit ist, zu behaupten, es genüge, die Wahrheit zu sagen, um sie auf

<sup>14</sup> Michelstaedter hatte sich an der Fakultät für Mathematik in Wien immatrikuliert, bevor er sich dann für ein Studium der Literaturwissenschaft in Florenz entschied.

<sup>15</sup> Gegen die ernüchterte Rhetorik, die als proto-rationale Rede keine *Peitho* mehr ist, möchte Michelstaedter das Gespräch zwischen Seelen wie in Platons *Phaidros* wiederherstellen. Carchia erklärt, dass die Rhetorik, die noch nicht zu einem demagogischen Werkzeug gemacht worden ist, das Reich der Überzeugung sei (vgl. Carchia 1990, 12).



die Menschen wirken zu lassen. Die Menschen benehmen sich anders, als es die Vernunft ihnen vorschreibt. Auf wenigen Seiten werden Descartes, das Christentum und die „Wahrheitssucher“ kritisiert; letztere, weil sie sich in der Ausarbeitung des Wissens ein absolutes Wissen vormachen und deshalb kein Bewusstsein mehr haben, sondern ein Gedächtnis (vgl. Michelstaedter 1999, 70).

Der Höhepunkt ist die Ablehnung von Aristoteles in der Lehrfabel *Ein historisches Beispiel*, ein ziemlich klarer Hinweis auf die ersten Seiten: Hier geht es darum, sich von der Schwerkraft zu befreien. Hauptfiguren sind Sokrates, Platon und Aristoteles. Während Ersterer, der sich weigert, den *Logos* der Selbsterhaltung zu unterwerfen, ein Überzeugter ist, sind die beiden anderen Betrüger.

Platon erfindet ein *μηχάνημα*, um sich bis zur Sonne zu erheben, und beginnt, über die Leichtigkeit zu sprechen, sie zu beschreiben, ohne sie zu besitzen. Aristoteles geht als Schüler weiter und verrät dabei seinen Meister. Die Wichtigkeit dieses Ereignisses wird im zweiten der fünf kritischen Anhänge von *Überzeugung und Rhetorik* durch einen weiteren Kommentar hervorgehoben.

In der Moral des historischen Beispiels wird geäußert, dass Aristoteles' System bis heute weiterlebt, wenn auch in neuem Gewand, „bei denjenigen, die auf dem Feld der Tatsachen die Stimme der Dinge wiederholen [...] und so im Namen des absoluten Wissens jene Stimme ausarbeiten und sich bemühen, Theorien über die Dinge aufzustellen.“ (Michelstaedter 1999, 78). Michelstaedter deutet hier an, was man heute eine Verwandlung des dominierenden Vorbildes einer Kultur nennt.

Im Laufe des folgenden Abschnitts *Die Konstitution der Rhetorik* findet die erwähnte Geschichte eine breitere Erklärung. Zunächst wird die jahrhundertealte Trennung zwischen Philosophie (Logik) und Rhetorik in Bezug auf die Rolle der modernen Wissenschaft vertieft. Philosophie und Metaphysik auf der einen Seite, Rhetorik und Positivismus auf der anderen: Michelstaedter bestreitet den Unterschied zwischen Wirklichkeit und Wahrheit. In einem imaginären Gespräch mit einem Wissenschaftler lehnt er die Ansicht ab, dass jeder Mensch, jede Kultur nur mit einem Teil der Wirklichkeit beziehungsweise der Wahrheit zu tun habe und dass das Wissen in Bruchstücken überliefert werde.

Hier wird die Frage des Pluralismus und der Teilwahrheiten aufgeworfen. Die Behauptung, dass das Schicksal der Rationalität in der modernen vielseitigen Welt, in der niemand die ganze Wahrheit besitzen darf, das rhetorische Argument sei, wird von Michelstaedter als Fehler bezeichnet.

„Man muß sich die Erfahrung zunutze machen“ (Michelstaedter 1999, 80), denkt der Wissenschaftler, der Überzeugte aber ist anderer Meinung. Eine solche wissenschaftliche Erfahrung als „die gesunde und positive Erfahrung der Sinne“ (Michelstaedter 1999, 80–81) wird hier wegen ihres Vertrauens in die Evidenz und in ihre Anwendung und ihrer entsprechenden Verachtung der Meinung zusam-

men mit der philosophischen Tradition des Westens abgelehnt. Es geht um die Wissenschaft, aber auch um die Sprache: *Enárgheia* oder Evidenz war die erste Aufgabe des Orators. Wenn man die Evidenz ablehnt, wird die Meinung wiederhergestellt (vgl. Perelman 1979, 67–68): Wenn man keiner absoluten Triftigkeit der Evidenz zustimmt, setzt sich der Relativismus durch, weil sich Wahrheit und Meinung nicht mehr aufgrund ihres Wesens unterscheiden, sondern nur durch ihren Rang, und alle Meinungen werden mehr oder weniger plausibel. Michelstaedter stellt sich gegen das Erbe von Descartes, der seine Erkenntnistheorie auf die Evidenz gründet, um ein unzweifelhaftes Wissen zu erlangen. (Vgl. Perelman 1979, 154)

Die Erfahrung der Wirklichkeit zusammen mit der angeblichen Objektivität wird von Michelstaedter in Zweifel gezogen. Er schließt, dass die Objektivität eigentlich eine Subjektivität ist. Zum gleichen Ergebnis in Bezug auf die Wissenschaft des späten 19. Jahrhunderts war Nietzsche gekommen. Weil sie keine absolute Wahrheit erlangen kann, zeigt die Niederlage der Wissenschaft ihre Ähnlichkeit zur Rhetorik: „[M]it all dem hat die Wissenschaft ihre Wurzeln in den tiefsten Grund der menschlichen Schwäche gesenkt und *der Rhetorik des Wissens eine feste Konstitution für alle kommenden Jahrhunderte gegeben*“ (Michelstaedter 1999, 88–89).

Die aristotelische Ersetzung der Wahrheit durch das Wahrscheinliche als Gegenstand der Überzeugung und demnach die Anwendung der Sprache als Mittel, das die Wahrheit oder auch ihr Gegenteil ausdrücken und trotzdem überzeugen kann, mündet schließlich in der wissenschaftlichen Rhetorik.<sup>16</sup> Die Polemik verschärft sich in Bezug auf „bestimmte Worte“, die *termini tecnici*, weil sie zu einer gewissen Gleichförmigkeit in der Sprache führen. Diese tradierte Sprache, die die Menschen weitergeben, ohne sie im Grunde zu verstehen, ist das gleiche wie eine erträumte internationale Sprache: „Die internationale Sprache *wird die Sprache der termini tecnici sein*: der καλλωπίσματα ὀρφνης“ (Michelstaedter 1999, 93).

Der letzte Teil von Michelstaedters Diplomarbeit behandelt *Die Rhetorik im Leben*. Dem Tempel der Zivilisation wird ein Stoß versetzt: *Der Einzelne in der Gesellschaft*, „[d]ieser Mann seiner Zeit“ (Michelstaedter 1999, 97), ein Produkt der Hegelschen *Philosophie der Geschichte*, wird mit scharfer Ironie als „die andere Seite der Hyperbel“ (Michelstaedter 1999, 94) dargestellt. Im Namen der „Sicherheit“ (Michelstaedter 1999, 101) erlitt die Gesellschaft „die Reduktion der Person“ (Michelstaedter 1999, 108) und die Rhetorik setzte sich durch. Die mathematischen

<sup>16</sup> „Und die Behauptung, diese Arbeit, die sich nur *auf die Mangelhaftigkeit der Dinge bezieht* [...] genüge der *Forderung der Überzeugung* – mit Hilfe der Ausdruckweisen der Worte, die nur auf dem gelebten Weg der Überzeugung einen Sinn haben – das macht die wissenschaftliche Rhetorik aus.“ (Michelstaedter 1999, 91).

Funktionen als Untertitel der vier Abschnitte unterstreichen die Verbindung zwischen der Sprache der Rhetorik und derjenigen der Wissenschaft.

Gleichzeitig begleiten sie Michelstaedters Plan von einem kulturellen Gespräch im Allgemeinen, das möglich ist, weil sich die Gesellschaft auf die Rhetorik gründet. Nach Aristoteles betrifft die Rhetorik eben die Sprache als Grundlage des Sozialverhaltens. Dagegen bedeutet ein „Wirbel von Namen, Daten, Wörtern, Zahlen, allen *Topoi* der Rhetorik“ (Michelstaedter 1999, 116) nichts. Wörter als „vereinbarte Zeichen“ teilen nicht mit, drücken nicht aus, sondern beschreiben mit ihrer Gestalt den anderen so, dass es für den alltäglichen Gebrauch genügt. Was die Menschen schon gesehen haben und jedes Mal wiedererkennen, sind die Konventionen, über die in den gleichen Jahren Aby Warburg forschte. Auf der *Endoxa* gegründet, kristallisiert die Sprache, bis sie zuletzt, so Michelstaedter, beim Schweigen anlangt:

Die Sprache wird an die Grenze der absoluten Überzeugungskraft gelangen, die der Prophet mit dem Wunder erreicht: Sie wird beim Schweigen anlangen, wenn jede Handlung ihre absolute Wirksamkeit haben wird. [...] Καλλωπίσματα ὀρφνης! – Bevor es das Reich des Schweigens erreicht, wird jedes Wort ein καλλώπισμα ὀρφνης sein: ein absoluter Schein, eine unmittelbare Wirksamkeit eines Wortes, das nicht mehr enthalten wird als der kleinste dunkle Lebenstrieb. Alle Worte werden *termini tecnici* sein, wenn die Dunkelheit für alle in derselben Weise verschleiert sein wird, weil die Menschen alle in derselben Weise abgerichtet sind. (Michelstaedter 1999, 124)

Michelstaedter erklärt und vertieft seine Prognose mit einem Zitat aus *Elektra*: „... παντα ... σοι ... κείνης διδακτά, κούδὲν εκ σουτῆς λέγεις“ (Michelstaedter 1999, 125).<sup>17</sup>

Zwischen den Zeilen kann man auch hier das verlorene Vorbild der *Peitho* lesen: Die Spaltung des *Logos* von sich selbst und somit die zweckdienliche Veräußerlichung des Wortes verursachen den Verfall der *Peitho* und die Behauptung der proto-rationalen Rhetorik mit ihrer Sammlung von *Topoi* anstelle der Poesie. (Vgl. Carchia 1990, 12)

Die Rhetorik wurde als psychagogische Strategie, als verlogene Anwendung des Wortes, als Mittel zur Ausnutzung der Schwäche des Hörers schon im 17. und vor allem im 18. Jahrhundert (Kant, *Kritik der Urteilskraft*) zurückgewiesen. Michelstaedter ist ein wichtiger Denker innerhalb der mitteleuropäischen Überlegungen zur Krise der Sprache. Einzigartig ist, wie er argumentiert und die Ergebnisse der Rhetorik im Laufe der Geschichte einer scharfen Kritik unterzieht. Noch vor den Denkern, die im 20. Jahrhundert zu einer Belebung führen werden (Gadamer, Perelman und Wittgenstein), versucht er, Rhetorik und Überzeugung in ihrer unauflös-

<sup>17</sup> Die aus Sophokles' *Elektra* zitierten Verse 343–344 lauten auf Deutsch: „[A]lles hat sie dir gebracht, und nichts sagst du aus dir selbst“. (Michelstaedter 1999, 151).

lichen Verbindung aufzuzeigen. Die Überzeugung gibt es für ihn schon vor der Rhetorik, ein Überzeugter teilt seine Überzeugung mit: In seinen *Scritti vari (Gesammelten Schriften)*, einem Schatz von Aufzeichnungen, Überlegungen, Rezensionen und Erzählungen, die mehr oder weniger Themen aus der *Überzeugung und Rhetorik* betreffen, findet sich eine kurze fiktive politische Rede an das Volk. Michelstaedter wendet sich mit dem Wort Bruder an diejenigen Menschen, die ein vorüberfliegendes Flugzeug beklatscht hatten, und fordert die Menschen der Zukunft zu einem Erwachen auf, dessen Vorzeichen er in sich selbst schon fühlt. Das Ziel ist es, die elende Heuchelei der bürgerlichen Macht aufzudecken, deren Kraft aus der aktuellen menschlichen Schwäche resultiert und von der Wissenschaft geschützt wird, die sich als Fortschritt geriert. Michelstaedter strebt nach einem Reich, das auf Arbeit und Gerechtigkeit gegründet ist. Dies ist ein weiteres Zeichen dafür, wie stark für ihn die Sprache als Offenbarung wirken kann, wie alles zusammenhängt: Sprache, Selbst, Gesellschaft, Kultur, und wie vorsichtig man weiterleben muss, um nicht Fehlern, Täuschungen und falschem Wissen aufzusitzen. Die Geschichte der westlichen Kultur, die er in seiner Diplomarbeit schildert, schreibt der Rhetorik eine vorherrschende, wenn auch irreführende Rolle zu und der Sprache eine wiedererfundene poetische Bedeutung in Bezug auf die Erschaffung des Menschen und seinen Ausdruck.

## Literaturverzeichnis

- Altieri, Orietta. „La famiglia Michelstaedter e l'ebraismo goriziano“. *Dialoghi intorno a Michelstaedter*. Hg. Sergio Campailla. Gorizia: Biblioteca Statale Isontina, 1988. 35–41.
- Aristoteles, *Rhetorik. Griechisch/Deutsch*. Hg. Gernot Krapinger. Ditzingen: Reclam, 2018.
- Benjamin, Walter. „Über Sprache überhaupt und über die Sprache des Menschen (1916)“. Italienische Übersetzung in *Angelus Novus*. Hg. Renato Solmi. Torino: Einaudi, 1995. 53–70.
- Birken-Bertsch, Hanno. *Subreption und Dialektik bei Kant: Der Begriff des Fehlers der Erschleichung in der Philosophie des 18. Jahrhunderts*. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog, 2006.
- Bloom, Harold. *A map of Misreading*. Oxford: Oxford University Press, 1980.
- Campailla, Sergio. *Dialoghi intorno a Carlo Michelstaedter*. Gorizia: Biblioteca Statale Isontina, 1988.
- Carchia, Giovanni. „Beneficio e persuasione in Carlo Michelstaedter“. *Eredità di Carlo Michelstaedter*. Hg. Silvio Cumpeta und Angela Michelis. Udine: Forum, 2002. 107–112.
- Carchia, Giovanni. *Reticorica del sublime*. Bari: Laterza, 1990.
- Geertz, Clifford. *The Interpretation of Cultures: Selected Essays*. New York: Basic Books, 1973.
- Kant, Immanuel. *Kritik der reinen Vernunft*. Hamburg: Meiner 1998.
- Hofmannsthal, Hugo von. *Sämtliche Werke XXXI. Erfundene Gespräche und Briefe*. Hg. Ellen Ritter. Frankfurt/M.: S. Fischer, 1991.
- Marangon, Cristina. „Il fiore dell'atto. L'orizzonte dell'escatologia ebraica nel pensiero di Carlo Michelstaedter“. *Studi goriziani* 87/88 (1998): 151–178.
- Michelstaedter, Carlo. *Epistolario*. Milano: Adelphi, 1983.

- Michelstaedter Carlo. *La persuasione e la retorica. Appendici critiche*. Milano: Adelphi, 1995.
- Michelstaedter, Carlo. „Scritti vari“. *Opere*. Hg. Gaetano Chiavacci. Firenze: Sansoni, 1958. 629–883.
- Michelstaedter, Carlo. *Überzeugung und Rhetorik*. Frankfurt/M.: Neue Kritik, 1999.
- Michelstaedter Winteler, Paula. „Appunti per una biografia di Carlo Michelstaedter“. *Pensiero e poesia di Carlo Michelstaedter*. Hg. Sergio Campailla. Bologna: Patron, 1973. 145–164.
- Perelman, Chaim. „Betrachtungen über die praktische Vernunft“. *Zeitschrift für philosophische Forschung* 20.2 (1966): 210–220.
- Perelman, Chaim. *Il campo dell'argomentazione. Nuova retorica e scienze umane*. Parma: Pratiche Editrice, 1979.
- Perelman, Chaim. „Opinions et vérité“. *Les Etudes philosophiques* 2 (1959): 131–138.
- Pieri, Piero. *La differenza ebraica. Ebraismo e greicità in Michelstaedter*. Bologna: Cappelli, 1984.
- Pieri, Piero. *Michelstaedter nel '900. Forme del tragico contemporaneo*. Massa: Transeuropa, 2010.
- Pieri, Piero. *La scienza del tragico: saggio su Carlo Michelstaedter*. Bologna: Cappelli, 1989.
- Platon, *Werke: Gorgias*, Bd. VI,3. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 2004.
- Platon, *Werke: Phaidros*, Bd. III,4. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 1997.
- Raimondi, Ezio. *La retorica d'oggi*. Bologna: Il Mulino, 2002.
- Rutigliano, Stefania. „The Power of Rhetorik and the Crisis of Language: Carlo Michelstaedter's iconic Way of Telling“. *Between* 4,7 (2014). <http://dx.doi.org/10.13125/2039-6597/1093>.
- Scholem, Gershom. *Die jüdische Mystik in ihren Hauptströmungen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 2009.
- Ueding, Gerti. „AD FONTES – Sull'attualità della retorica“. *L'attualità della retorica*. Hg. Stefan Nienhaus. Bari: Levante editori, 2008. 23–43.

**Stefania Rutigliano** lehrt Vergleichende Literaturwissenschaft und Theorie und Geschichte der Literarischen Gattungen an der Universität Bari (Università degli Studi di Bari). Sie hat Studien über die Beziehung zwischen Literatur und jüdischer Kultur veröffentlicht. Mitarbeit an Forschungsprojekten der Universität Bari u. a. über weiblichen Petrarkismus in Europa. Publikationen im Bereich Literatur und visuelle Kultur sowie über den europäischen Roman des 20. Jahrhunderts.

